

Zeitschrift: Am häuslichen Herd : schweizerische illustrierte Monatsschrift
Herausgeber: Pestalozzigesellschaft Zürich
Band: 59 (1955-1956)
Heft: 5

Artikel: Der vertauschte Nikolaus
Autor: Bollin, Johannes
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-665044>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 13.02.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

DER VERTAUSCHTE NIKOLAUS

In diesem Jahr kam der Dezember mit viel harschem Schnee, der über Nacht zu mattschimmerndem Eis gefror und während des Tages blau und silberweiss unter der Wintersonne lag. Aber unser Grossvater, der sich doch sonst bei solchem Wetter schier über Gebühr freuen konnte, machte ein brummiges Gesicht und blieb stundenlang allein auf seinem Zimmer. Ich muss damals eben fünf Jahre alt geworden sein, und meine kleinere Schwester Eva hatte ihren vierten Geburtstag noch vor sich. Wie alle Kinder in diesem Alter erwarteten wir mit wachsender Ungeduld den Sankt Niklaus-Tag, der zu jener Zeit noch die stille Feierlichkeit des Advents einleitete und sie über abendlichen Kerzenschein und grüne Tannenreiser bis zum Weihnachtsfest weitertrug.

Ich erinnere mich noch genau an Grossvaters wunderliches Verhalten in diesem Jahr, weil er sonst unser bester Freund und Spielgefährte war und alles, Kluges und minder Kluges, willig mitmachte! Aber damals verschloss er sein Herz vor uns, und er schien irgendeinen geheimen Kummer zu haben. Wenn wir ihn in seinem Zimmer aufsuchten, das Herz voll Erwartung und bittend, er möchte uns doch vom Sankt Niklaus, dem grauen Esel und seinem Knecht Ruprecht erzählen, so seufzte er und schickte uns fort. Einmal blickte er mich auch mit seinen guten, hellen Augen an und murmelte: «Büblein, Büblein — wenn das mit euch beiden nur gut abgeht...» Mehr sagte er nicht, aber mir kamen plötzlich die Tränen, und der Grossvater wies mich aus dem Zimmer.

So kam der sechste Dezember heran, und mein Schwesternlein und ich lernten noch einmal mit vor Eifer glühenden Wangen die kleinen Kinderlieder und Verse, die wir dem Sankt Niklaus vortragen sollten. Der Vater hatte uns prophezeit, diesmal würde es ein tüchtiges Strafgericht absetzen; denn wir mochten damals nicht immer sehr folgsam ge-

wesen sein, hatten auch häufig kleine Zwistigkeiten, wie sie eben bei Geschwistern manchmal vorkommen können.

«Passt nur auf, dass euch der Sankt Niklaus nicht in seinen Sack steckt und mit in den kalten Winterwald hinaus nimmt!» mahnte der Vater bei jeder Gelegenheit, und die Mutter fügte bei: «Böse Kinder, wie ihr es seid, kann er nämlich gar nicht leiden.»

Nur der Grossvater sagte nichts und verzog fast böse das Gesicht, wenn die Eltern das Gespräch auf den Nikolaus, Fitze und Sack brachten. Mir aber wollte die Geschichte nicht halb so schlimm vorkommen, wie sie Vater und Mutter schilderten. Auch in früheren Jahren war ja Sankt Niklaus bei uns erschienen, streng und gebieterisch in seiner äusseren Erscheinung, aber milde in der Tiefe seines gütigen Herzens — wie sich eben ein Kind einen guten Geist vorstellen mag. Mein Schwesternlein fürchtete sich schon eher; es war beim letzten Besuch des Sankt Niklaus noch sehr klein gewesen und liess sich deshalb durch die Drohungen der Eltern leichter einschüchtern.

Ich weiss noch gut, wie der Grossvater sich an jenem wunderlichen Abend, an dem wir den Nikolaus erwarteten, gleich nach dem Nachtessen mürrisch empfahl. Vater und Mutter blickten sich bedeutsam an, während das Evelein und ich, nun doch ordentlich bange vor dem angekündigten unheimlichen Besuch still unsere Spielsachen zusammenräumten.

Plötzlich pochte es hart an die Türe, und die ganze Familie schrak empor. Der Vater tat einen Blick auf die Wanduhr, zuckte dann die Achseln und ging öffnen. Schon im Gang hörten wir die tiefe Basstimme des nächtlichen Besuchers, und mein Schwesternlein begann zu weinen.

«Da sind sie, die bösen Kinder!» sagte der Vater unter der Stubentüre und schob unseren Sankt Niklaus ins warmgeheizte Zimmer.

«Guten Abend miteinander», tat der bärige Alte Bescheid. Er trug einen schwarzen Kapuzenmantel und brachte ein wenig Schnee und kalte Winterluft mit hinein. «Aber warum weinst du, kleines Mädchen?» wandte er sich an das Evelein, indem er ihm die mächtige Hand auf den goldblonden Scheitel legte. «Fürchtest dich etwa gar vor dem Nikolaus, hm?»

«Es weint, weil es nicht immer brav gewesen ist!» sagte die Mutter anzüglich. Und der Vater vollendete: «Und der Bub da, lieber Nikolaus, hat auch eher die Fitze als Nüsse und Honigtirggel

verdient! Vielleicht muss man ihn halt ein bisschen in den Wald hinausnehmen, wo es kalt ist und lauter böse Buben hat . . . »

Nun kamen auch mir die Tränen, aber Sankt Niklaus schien sichtlich keine Lust zu einem donnernden Strafgericht zu verspüren; denn er lächelte und fuhr sich mit der Hand durch den Bart. «Wird nicht so schlimm sein, gelt Büblein?» fragte er mich, während er sich gleichzeitig rittlings auf einen Schemel fallen liess, dass es krachte. «Könnt ihr keine Verslein oder Lieder aufsagen? Das können nämlich die bösen Kinder nicht.»

Hastig begann ich, meinen Klausvers herzusagen, und das Schwesternlein fiel mit seinem hellen Stimmchen ein. Vater und Mutter aber hatten sich in die warme Ecke beim Ofen zurückgezogen, und obwohl ich sehr eifrig mit meinen Versen beschäftigt war, konnte ich doch bemerken, dass ihre Schultern verdächtig zuckten, als ob sie nur mühsam ein Lachen unterdrücken könnten. Dazu blickten sie immer wieder unseren prächtigen Nikolaus an, der mit strahlendem Gesicht den Liedlein zuhörte und gar, wenn eines etwa stecken bleiben wollte, mit gütiger Stimme weiterhalf. So ging das, bis weder ich noch die kleine Eva eine Zeile mehr wussten, und unsere Plaudermäulchen verstummt.

Der liebreiche Nikolaus öffnete dann seinen mitgebrachten Sack und reichte uns Aepfel und Nüsse, Benzen und Schokoladetaler heraus — nur die versprochene Fitze blieb unsichtbar. Ich fasste Mut und fragte ihn darnach. Aber der alte Mann schüttelte nur verneinend den Kopf und meinte mit einem fröhlichen Augenzwinkern: «Die Fitze, Büblein? Ach, die habe ich schon bei zwei Kindern lassen müssen, die ihren Eltern viel weniger gehorcht haben als das Evelin und du . . . »

Damit durften wir ihm noch einen Kuss auf die roten Wangen geben, und mit schwerem Schritt verliess er die Stube, geleitet vom Vater, der auffällig lange draussen blieb . . .

*

Das nächste Jahr ist der liebe Nikolaus nicht mehr gekommen. Der Grossvater starb im folgenden Frühling, und allmählich kamen auch die näheren Umstände dieses seltsamen Klausfestes an den Tag. Vater und Mutter hatten wirklich an uns Kindern ein Exempel statuieren wollen und statt des Grossvaters, der uns immer den Klaus gemacht hatte, einen fremden Mann angefragt, dem beson-

ders eingeschärft worden war, er sollte uns so recht einmal die Hölle heiss machen. Der Grossvater indessen war damit ganz und gar nicht einverstanden gewesen. Und so ist er denn heimlich zu seinem Mann gegangen und hat sich gegen zwei blanke Fünfliber die Klausenmontur ausgeliehen. Statt des zornmütigen Nikolaus erschien dann ein gütiger, milder, der uns Kleinen mit der ganzen Liebe seines alten Herzens wohl wollte und auf diese Weise meinen Eltern einen Streich spielte. Mir aber ist die Geschichte vom «vertauschten Nikolaus» für immer im Gedächtnis geblieben. Ist sie nicht hübsch?

Ida Graf

DIE KUNST DES SCHENKENS

Wer hat sich vor Festtagen noch nie den Kopf darüber zerbrochen, welche Geschenke Freunden, Verwandten und Bekannten zu machen seien, um damit wirklich Freude zu bereiten und nicht Enttäuschungen, Aerger oder gar ein spöttisches Lächeln oder ein gleichgültiges Achselzucken hervorzurufen. Ein altes Wort sagt, dass Geben seliger sei als Nehmen. Es ist aber auch bedeutend schwieriger und kostspieliger.

Bücher zum Beispiel sind beliebte Geschenkobjekte, doch auch hier muss man sich die Mühe nehmen, vor der Auswahl etwas zu überlegen. Schenkt man einer Dame, die in Tat und Wahrheit etwas vollschlank ist, dies aber nicht wahrhaben will und vielleicht alle erdenklichen Opfer bringt, um nicht offensichtlich dick zu werden, ein Buch — sagen wir einmal — mit dem Titel «Wegweiser, um in Kürze schlank zu werden», so wird diese Dame weit eher leicht verärgert als wirklich erfreut sein; das gleiche wird passieren, wenn Sie einem Mann, der sich nicht für den Angelsport interessiert, das Buch «Fischen leicht